

## **Sparmangel, Akkumulationsfinanzierung und Außenhandel**

### **Eine Erwiderung**

Von Hans-Rimbert Hemmer

In seinem Beitrag hat *Spahn* einige Aspekte vertieft, die in einem vom Umfang her begrenzten Überblicksartikel über „40 Jahre Entwicklungstheorie und -politik“ zwangsläufig nur am Rande gestreift werden können. Insofern kommt ihm das Verdienst zu, einige – in der theoretischen Diskussion in der Tat oftmals vernachlässigte – Aspekte (wie z. B. die Problematik des Subsistenzlohnes bzw. die Frage nach dem funktionalen und zeitlichen Zusammenhang zwischen Sparen und Investieren) stärker verdeutlicht zu haben als es in der entwicklungspolitischen Fachdiskussion, die ich in meinem Überblicksaufsatz nachzuzeichnen versucht habe, der Fall ist.

Inhaltlich ergeben sich in bezug auf die Problematik einer unzureichenden Kapitalakkumulation als zentralem Entwicklungsengpaß allerdings in folgender Grundposition Divergenzen zwischen der *Spahn'schen* Argumentation und meiner Darstellung der entwicklungspolitischen Debatte: Während *Spahn* stärker auf die Finanzierungskomponente abstellt, wird bei mir Kapitalbildung im produktionstheoretischen Sinn als Akkumulation produktiv einsetzbarer Ressourcen verstanden; insofern ist die Akkumulation von nicht produktiv einsetzbarem „Kapital“ (im Sinne der traditionellen Kreislaufanalyse) eben keine Kapital-, sondern lediglich eine Vermögensbildung. Auf diesen Begriffsunterschieden basiert ein Großteil der *Spahn'schen* Ausführungen, die insofern meine Darstellung nicht widerlegen, sondern weitgehend an ihr vorbeilaufen.

Kritisch gegen *Spahns* Beitrag ist zudem vorzubringen, daß er im Zusammenhang mit der Diskussion der Rolle des Außenhandels den Eindruck erweckt, eine Art „Allheilmittel“ für unterentwickelte Länder in einer neomerkantilistischen Außenhandelsstrategie aufgrund ihrer akkumulationspolitischen Folgen zu sehen. Die Entwicklungsländer sind aber eine derart heterogene Ländergruppe, daß es nicht möglich sein dürfte, alle über denselben Kamm zu scheren – vor allem nicht in dem so sensiblen Außenhandelsbereich, indem sie ja mit Reaktionen anderer Länder (vor allem von Industrieländern) rechnen müssen. Hinzu kommt, daß die am Anfang der *Spahn'schen* Ausführungen stehende Pauschalaussage „Der Umstand, daß

die ökonomische Theorie der Marktwirtschaft auch 200 Jahre nach ihren Anfängen bei Adam Smith den wenig entwickelten Ländern in der Weltwirtschaft noch immer keinen Weg zu mehr Wohlstand weisen kann ...“ angesichts der beeindruckenden Entwicklungserfolge mehrerer exportorientierten Entwicklungsländer genauso wenig haltbar ist wie seine Politikempfehlung neo-merkantilistischer Provenienz. Würde man Spahns Argumente konsequent zu Ende denken, müßten nämlich alle Länder versuchen, Leistungsbilanzüberschüsse zu erzielen; Defizitländer gäbe es dann nicht, was natürlich saldentheoretisch nicht möglich ist. Aus meiner Sicht läßt sich der Spahn'sche Ansatz bestenfalls als besondere Variante einer Exportförderungsstrategie in bezug auf einzelne Länder begreifen; Neuland wird damit allerdings nicht betreten.